

Monatsbild: Ein Mann, welcher Holz von einem Baum bricht.

12. Dezember: Der Steinbock.

Monatsbild: Ein Mann, der ein Schwein schlachtet.

Stilistische Eigenthümlichkeiten sind nicht zu erwähnen. Auch inhaltlich schliessen sich diese Reliefs der üblichen Darstellung des Thierkreises und der Arbeiten des Jahres an.

Die Anordnung der Bilder ist aus dem nebenstehenden Schema zu entnehmen.

Die Friese an den beiden Thürmen.

In der Höhe des ersten Geschosses der Westfäçade befinden sich an der Nordseite und der Südseite der beiden Thürme in einer Hohlkehle zwei Folgen von Reliefdarstellungen, die inhaltlich und stilistisch von grösster Bedeutung sind.

In ihrer letzten Bedeutung sind sie hier zu betrachten, vorher soll aber eine kurze Uebersicht der Darstellungen und ihrer Anordnung gegeben werden.

I.

Der Fries an der Südseite.

(Länge ca 10 Meter, Höhe ca 50 cm.)

1. Ein durch seine spitze Mütze als Jude gekennzeichnet, nackter Mann ist mit dem rechten Fuss an den Hals eines Teufels gefesselt und wird am Boden entlang geschleift. Ein anderer Teufel beschmutzt das Gesicht des Juden mit seinem Kothe.

2. Eine geflügelte Gestalt mit Pferdefuss und Drachenschwanz kämpft mit Schild und Lanze gegen ein anderes Zwitterwesen, das Schild und Schwert in den Händen führt.

3. Ein Thier mit Schwimnhäuten zwischen den Krallenfüssen und einem Hundekopf (?). Aus dem Rücken des Thieres wächst ein Mensch heraus, welcher mit einem flockigen Fell bekleidet ist und eine Keule in der Hand hat.

4. Ein nackter Mann reitet auf einem Löwen, sein flatterndes Haar hält eine Binde zusammen, er hat einen Pfeil abgeschossen gegen ein Weib, welches einen Fischschwanz und Krallenfüsse hat, und an deren Unterkörper ein Löwenkopf sich befindet; dieselben körperlichen Anlagen zeigt ihre Kleine, die sie in den Armen trägt.

5. Zwei musicirende Sirenen, die eine singt, die andere spielt die Geige.

6. Dieselbe Darstellung, aber hier sind Flöte und Guitarre(?) die Instrumente. Die eine Gestalt hält einen Vogel in ihren Krallen.

7. Zwei über das Würfelspiel in Streit gerathene Männer. Das Brett mit drei Würfeln liegt zwischen ihnen.

8. Ein Halbmann schlägt die Trommel und lässt einen Hund oder Esel an der Leine tanzen.

9. Ein nackter Mann wird von einem bekleideten Weib an den Haaren gezaust. Er hat einen grossen, gestielten, unförmlichen Gegenstand in der Rechten, mit welchem er zum Schläge ausholt, mit der Linken packt er das Weib am rechten Bein.

10. Vor einer sitzenden Person kniet eine andere, die erstere berührt mit der Linken das Haupt der Knieenden und reicht ihr die Rechte.

11. Zwei Dämonen packen einen nackten Mann, welcher zwischen ihnen steht.

12. Zwei miteinander kämpfende Halbmenschen.

13. Ein Halbmann im Kampf mit einem Löwen.

II.

Der Fries an der Nordseite.

1. Ein, nur mit einem kurzen Mantel und einer Kapuze bekleideter, jugendlicher Mann im Kampf mit einem Löwen.

2. Ein bärtiger, bekleideter Mann packt einen Löwen bei der Mähne und schwingt in der Rechten die Keule.

3. Ein Löwe steht vor seinem Lager und haucht mit seinem Odem seine drei Jungen an.

4. Ein Jäger erlegt mit der Lanze ein Einhorn, das sich in den Schooss einer Jungfrau geflüchtet hat.

5. Jonas wird von dem Wallfisch ausgespieen. Neben ihm ein Thurm, in dessen Thür eine kleine Gestalt steht, in der Höhe Gottvater in den Wolken, die Hand zum Segen erhoben.

6. Moses steht vor dem Kreuz, an welches die Schlange befestigt ist, hinter dem Kreuz eine Gruppe anbetender Israeliten.

7. Ein Pelikan öffnet sich mit dem Schnabel die Brust, um sein Blut den vor ihm im Neste sitzenden Jungen zu geben.

8. Ein Phönix verbrennt sich in seinem Neste.

9. Abrahams Opfer. Isaak kniet bekleidet auf dem Altar. Dem mit dem Schwert zum Schlage ausholenden Abraham fällt ein Engel in den Arm. Im Gesträuch wird der Widder sichtbar. Die Landschaft ist durch Eichenlaub angedeutet.

10. Ein Adler vor seinem Nest. Mit der einen Krallen hält er einen jungen Adler der Sonne entgegen.

11. Ein Mann geht mit der Lanze auf ein auf den Hinterbeinen stehendes Einhorn los.

11. Die Eberjagd. Ein Jäger rennt einem Eber seinen Spiess in den Leib. Das Thier wird von einem Hund, der es in die Schenkel beisst, gejagt.

Der Stil dieser Sculpturen unterscheidet sich merklich von dem der an den Portalen befindlichen Bildwerken. In Etwas mag dazu beigetragen haben, dass die Aufgabe eine andere war. Denn nicht um die monumentale Gestaltung überlebensgrosser Figuren handelt es sich hier, noch um die Verbildlichung biblischer Scenen an den am meisten ins Auge fallenden Theilen der Kirche. Sondern an einem abgelegenen Platze, dem Auge schwer erreichbar, an einer Stelle, wo sonst bedeutungsloses Pflanzen- oder Thierornament angebracht wird, da ist dem Künstler Gelegenheit gegeben, freier und unabhängiger vorzugehen als an jenen durch Tradition und Herkommen für gewisse, bibliche Vorgänge bestimmten Nischen und Bogenfeldern. So war nicht nur in der Wahl des Stoffes grösste Freiheit gegeben, auch in der Art der Darstellung durfte der Bildhauer seinen Neigungen ungehindert folgen. Und das künstlerisch Wichtige ist, dass das Streben dieser Epoche, welche sich nicht immer mit Erfolg an den grössten Auf-

gaben der Plastik versucht hatte, jetzt einen Vorwurf findet, in dem sich der Trieb nach lebendiger Gestaltung frei ausleben darf. In welcher Weise diese hier zum Ausdruck kommt soll durch eine kurze Betrachtung der markantesten Eigenthümlichkeiten der Frieße seine Antwort finden.

Der Pelikan, der Phönix, der Adler und der Löwe (II, 7, 8, 10, 3) sind in der herkömmlichen Weise dargestellt. Auch die Jungfrau mit dem Einhorn (II, 4) und das Opfer Abrahams (II, 9) zeigen die traditionelle Auffassung; nur der Widder, der seinen Kopf verlangend emporstreckt, als wolle er die Aufmerksamkeit Abrahams erregen, verräth mehr Leben.

Deutlicher wird dies schon beim Jonas, (II, 5), Mit einem gewaltigen Satz ist er dem finsternen Schlund des karpfenähnlichen Ungethüms entflohen. Unbekleidet und abgemagert steht er mit weit gespreizten Beinen da und hebt froh über seine Rettung beide Arme empor.

In der Darstellung des Moses mit der ehernen Schlange (II, 6) giebt der Künstler ein prächtiges Bild von der Naivität der Auffassung dieses Vorgangs im XIII. Jahrhundert. An der einen Seite des T-förmigen Kreuzes hat sich ein Häuflein Juden zusammengeschaart. Mit kläglich verzogenen Gesichtern, in denen sogar die gebogene Nase angedeutet ist, heben sie bittend die Hände empor. Ihnen gegenüber steht Moses, ein echter, mittelalterlicher Zauberer. Ein Barett deckt sein stolz erhobenes Haupt, von dem die Locken in üppiger Fülle herabfallen. Mit überlegener Miene hebt er die Rechte beschwörend gegen die Schlange empor, während er mit der Linken die Enden seines Mantels zusammenrafft; eine schöne Pose.

In den folgenden Szenen wird eine Eigenthümlichkeit besonders stark hervortreten, nämlich der Kontrast zwischen der Handlung und dem Ausdruck des Antlitzes. Lebhafteste Bewegung und ein äginetenhaftes Lächeln sind hier vereinigt.

Da sind die beiden Löwentöter (II, 1 u. 2). Der Eine noch etwas befangen und leblos, der Andere aber ist im Momente höchster Kraftentfaltung dargestellt. Den linken Arm mit dem schützenden Schild stemmt er gegen den Kopf des sich aufrichtenden Thieres, mit dem rechten Bein schreitet er weit aus und

holt nun mit der Keule zum sicheren Schlage aus. Jedoch das Antlitz zeigt bei beiden Kämpfern keine Spur von Erregung.

Ein Blick auf die beiden Würfelspieler (I, 7). Wüthend ist der verlierende, schon halbnackte Spieler mit beiden Händen zugleich seinem glücklicheren Partner in die Haare gefahren. Der ist im ersten Augenblick ganz verduzt, er fuchelt mit hoch erhobenen Fäusten in der Luft herum und hat auch hier das Glück, seinen Feind mit der linken am Schopf zu packen. Nun zieht er ihn an den Haaren herunter und holt mit der geballten Faust zur Wiedervergeltung aus.

In der Eberjagd ist mit grösster Virtuosität die Raumschwierigkeit bewältigt. Die Rundstäbe der Hohlkehle dienen dem Jäger als Stützpunkt, um für seine Füsse einen kräftigen Halt zu gewinnen und so, den Jagdspieß eingestemmt, das Thier abzufangen. Aber mit lächelndem Antlitz übt er sein waidmännisches Handwerk aus.

Mit einer gewissen Raffinirtheit sind die Vorgänge geschildert, welche zeigen, wie der Mensch von höllischen Wesen gepeinigt wird. In der Mitte zwischen zwei gewaltigen Ungethümen stehend, muss der fast nackte Mann es ruhig über sich ergehen lassen, wie die eine Bestie mit ihrem riesenhaften Gebiss seinen Oberarm zerfleischt, während die andere ihre Krallen in seine Seiten einschlägt. Von geradezu burlesker Wirkung ist die Scene mit dem von den Teufeln gepackten Juden. Man weiss nicht, ob die Derbheit der Phantasie oder die Kunst, eine derartige Manipulation unter diesen schwierigen Raumverhältnissen darzustellen, mehr Bewunderung verdient. Bei beiden Darstellungen aber fast kein Ausdruck des Schreckens oder des Schmerzens auf dem Antlitz der Gepeinigten.

Ebenso freies und ungehemmtes Leben herrscht in der Schilderung der fabelhaften Geschöpfe am nördlichen Fries, so im Sirenenquartett (I, 5 u. 6), bei dem Löwenreiter, der seinen Pfeil auf das chimärenartige Weib abschießt (I, 4) und den kämpfenden Halbmenschen (I, 12, 13); aber auch hier wieder im Antlitz ein gelassener Ausdruck oder gar ein fröhliches Lächeln.

Eine Ausnahme findet sich in der Rauferei zwischen Mann

und Frau (I, 9); die Miene des an den Haaren gepackten Mannes verräth ein wirkliches Schmerzgefühl.

Es ist eine kurze aber bemerkenswerthe Episode des mittelalterlichen Stils, die sich in diesen Friesen abspielt. Der Naturalismus des Mittelalters, dessen Ziel so häufig die scharfe oft überscharfe Charakteristik des Antlitzes ist, oder den die virtuose Behandlung des Gewandes oder des Faltenwurfs anlockt, hat sich hier die Aufgabe gestellt, die bewegte Handlung überzeugend darzustellen. Und während die Gestaltung des Antlitzes unverändert bleibt gelingt es dem Künstler, die Glieder von dem Bann starrer Ruhe zu lösen und zugleich den Eindruck kraftloser Bewegung zu vermeiden. Zudem fühlt er sich frei vor allzu strengen Blicken und schafft mittelalterliche Genrebilder, die auch inhaltlich einen Beitrag zur Kultur und Sitte dieser Zeit liefern.

— Um 1291 sollen nach *Specklin* die 3 *Reiterstatuen* an der Westseite des Münsters entstanden sein. Er erzählt:

Damals baute bischof Conrad ganz streng am münster fort, und als man die vier columnen und streben auswendig aufführte, da wurde mit des bischofs bewilligung, von dem rath erkannt, dass man alle führnehmsten konige, so stadt und land die grossen Gutthaten gethan, ihre bildnisse auf triumphpferde setzen sollte, welches geschehen und noch zu sehen ist. Am vordern pfeiler gegen den Salzmarkt sitzt auf einem pferd konig Chlodoveus, so erstlich das münster erbaut, und den Christenglauben hat angenommen, mit goldener krone und szepter.

Am ander pfeiler sitzt könig Dagobertus mit einer krone und szepter, auch auf einem pferd, der erstlich das bisthum gestiftet, die stadt gefreit und dem land viel gutes gethan und das bisthum hoch begabt.

Auf dem dritten sitzt könig Rudolf von Habsburg auf einem pferd mit goldener krone und szepter, welcher stadt und land viel gutthaten bewiesen, auch viele freiheiten gegeben

und vor dem bischof erhalten, sonst wären sie eigene leute geworden. Darüber in einem bogen so ledig, ist mit goldenen buchstaben geschrieben:

Rudolphus de Habsburg

rex Romanorum.

(Reuss n. 1116.)

Einige Details über die Statue Rudolfs finden sich bei *Schöpflin* (*Alsatia illustrata II § 113 p. 513*):

Supra caput eius in ferreo circulo aeneis formae Gothicae literis instructo, legitur: Rudolfus de Habsburg, rex Romanorum. Supra inscriptionem lapidi insculpta fuit Aquila imperii simplex, erecta, septentrionem respiciens; et ad latus eius sinistrum Leo Habsburgicus, erectus pariter et ad aquilam se vertens. In sella, equo imposita, insignia eadem reperi; ita tamen ut anteriorem sellae partem Leo, posteriorem Aquila occupet.

Die Abbildungen dieser Reiterfiguren sind zu schlecht, um aus ihnen etwas über die künstlerische Ausführung entnehmen zu können. Eine allgemein gehaltene Notiz von *Stieglitz* (*Ueber das Münster zu Strassburg 1817*) sagt, dass der Kopf des Dagobert in der Bibliothek aufbewahrt wurde und „meisterhaft gearbeitet, giebt er das deutlichste Zeugnis von der Fertigkeit der deutschen Steinmetzen.“

Der Lettner.

Der 1682 zerstörte Lettner wird von Adler und Kraus Erwin zugeschrieben, während Woltmann ihn in eine frühere Zeit setzt. Auch hier wieder soll zuerst das Wort einer früheren Beschreibung²⁵ gegeben werden. Es war ein Lettner, welcher längs des Querhauses die Kirche der Laien von jener der Priester trennte nebst einer kleineren Fortsetzung, unter welcher sich eine Marienkapelle befand. Jener (der eigentliche Lettner) war, bis auf zwei Eingänge gegen das Chor geschlossen; gegen das Langhaus aber in neun Spitzbögen geöffnet. Ueber jedem Bogen erhob

sich ein dreieckiger Giebel, welcher im Hochbilde eine Gruppe von kleineren Figuren enthielt. Zwischen zwei solchen Giebeln in der Mitte stand auf einem besonderen Knaufe immer wieder eine grössere Figur, welche ein Baldachin mit Häusern und Thürmchen über sich hatte, und nebstdem noch von zwei Engeln überschwebt wurde, welche Kronen in der Hand trugen. Gegen Mittag nahm diese Figurenreihe mit dem Apostel Johannes ihren Anfang, dann folgten die übrigen Apostel, bis sie zwischen dem 5. und 6. Bogen von der Maria mit dem Kinde unter einem höhern Baldachin unterbrochen wurden; worauf sie sich weiter fortsetzten und beschlossen. Auf den Giebelfeldern waren, ein einziges ausgenommen, die Werke der Barmherzigkeit abgebildet und durch beigegebene Sprüche noch mehr ausgezeichnet. Sie beginnen mit fünf Figuren, wovon zwei den andern Schuhe mittheilen. Die oberste hält ein Spruchband mit den Worten: *Nudipes calciatur*. Im 2. Feld erscheinen gleichfalls 5 Figuren, wovon 2 Wasser in Schalen giessen. Der Spruch: *Lihens potatur*. Im 3. Feld wieder fünf Figuren, wovon eine die andere in die Herberge führt; zwei strecken die Hände grüssend entgegen: *Hospes colligitur*. Viertes Feld mit gleicher Anzahl von Figuren. Zwei theilen Brot unter die übrigen aus: *Esuriens cibatur*. Das 5. Feld stellt das jüngste Gericht vor. Christus sitzt auf dem Throne, seine rechte Hand gehoben; 2 Figuren schweben betend zu ihm empor, zwei liegen zu seinen Füßen. Im 6. Feld steigt die Zahl der Figuren bis auf 9. Eine väterliche Gestalt unter Wittwen und Waisen: *Vidua tuetur, Orphanus nutritur*. Im 7. Feld wieder fünf Figuren. Eine blickt aus dem Gefängnis, die übrigen sind an Händen und Füßen

angekettet. Der Kerkermeister tröstet sie: *Incarceratus solatur*. 8. Feld sechs Figuren, wovon zwei eine Leiche in einen Sarg legen, welcher von zwei Andern gehalten wird: *Mortuus sepelitur*. Neuntes Feld abermal fünf Figuren, wovon eine der andern einen Rock reicht: *Nudus vestitur*.

Der ganze Vordertheil des Lettners war mit feinem Gold überzogen, und im Jahre 1415 wurde auf demselben ein grosses, Kreuz, dem Volke gegenüber, aufgerichtet.

Von diesem grösseren Lettner gieng man auf den kleineren, der sich gegen die nördliche Abseite um den sechsten Pfeiler des Langhauses herumzog. Vorwärts war auf ihm der englische Gruss in zwei herrlichen Bildern dargestellt.

Durch eine glückliche Entdeckung sind in letzter Zeit einige Statuen des Lettners wieder aufgefunden worden. Herr Knauth, Architecten am Dombauamt, gelang es, mit Hülfe einer alten Abbildung (Stich v. J. Brunn), mehrere Figuren aus dem plastischen Schmuck des Lettners nachzuweisen. Es befinden sich nämlich am Nordthurm eine Anzahl Sculpturen, deren Stil von dem der übrigen Statuen dieser Zeit (Kaiser u. Mönch, die beiden Baumeister) stark abweicht. Da sie indessen für das Auge schwer erreichbar sind, ist ihnen nie viel Beachtung geschenkt worden, und es gelang auch nur mit Hülfe der im Frauenhaus befindlichen Abgüsse, ihre Herkunft und Identität mit den Statuen des Lettners festzustellen. Es sind Propheten mit Spruchbändern und Büchern in den Händen. Ihr Platz war am Lettner auf den breiten Knaufen zwischen den Wimpergen. Der Stil weicht in etwas von dem der Portalfiguren ab, was aber wohl seinen Grund darin hat, dass sie für eine andere Umgebung bestimmt waren. Es sind feine, zierliche Gestalten, das Antlitz zeigt reine und edle Linien, das Haar ist sehr sorgfältig und sauber behandelt, der Körper in den Hüften ein wenig ausgebogen, der Faltenwurf des Gewandes ohne übertriebene Ausbuchtungen. Der ruhige, gleich-

mässige Ausdruck des Antlitzes ist bei diesen für das Innere der Kirche bestimmten Statuen vielleicht aus dem Verlangen nach einer einheitlichen Stimmung zu erklären. Drei Figuren, zwei Propheten und eine Sibylle, gehören auf Grund der Abbildung mit Sicherheit zu den Figuren des Lettners, wahrscheinlich gehört aus stilistischen Gründen auch noch ein Diakon dazu, von dem ebenfalls ein Abguss vorhanden ist.

Die Sculpturen der Westfaçade, die beiden Friese und der Lettner bilden eine Stilgruppe für sich in dem plastischen Schmuck des Münsters. Ihre Entstehungszeit (ca. 1280—1320) wird nicht immer gleichzeitig mit der Vollendung der entsprechenden Bautheile zu setzen sein. Die im Vorhergehenden bezeichneten, stilistischen Eigenthümlichkeiten sprechen dafür, dass die beiden Friese zuerst entstanden seien, dann die ältesten Statuen am Portal und der Schmuck des Lettners und zuletzt jene einzelnen Propheten und Tugenden, bei denen die geschilderte Behandlung des Gewandes besonders stark bemerkbar wird.

Die Statuen vor der Catharinenkapelle.

Aus dem zweiten Drittel des XIV. Jahrhunderts sind die vor der Catharinenkapelle aufgestellten Statuen. Der Bischof Berthold von Bucheck hatte diese Kapelle in den Jahren 1331—1349 erbaut. Drei Altäre befanden sich dort, die der heiligen Catharine, dem Apostel Andreas und der heiligen Elisabeth geweiht waren. Ausswendig an St. Catharinae Capell stehen fünf in Stein ausgehauene Bildnisse: nemlich der heiligen S. Catharinae, S. Florentii, S. Pauli, S. Elisabeth und S. Johannis. (*Behr.*) Die Statue des Florentius ist zerstört und durch ein modernes Werk ersetzt. Die andern vier Statuen sind von keinem grossen Werth.²⁷ Die heilige Catharina hält in der Linken das Rad, sie steht auf dem in kleiner Gestalt dargestellten König. Ihr Gewand zeigt deutliche Spuren von rother Farbe. Das Antlitz ist unbelebt.